

Mit einer möglichen Benennung der Bevölkerung des Nordelsaß als Triboker (S. 198) muß man vorsichtig sein, solange eine Ansiedlung dieses Stammes durch die Römer in augusteisch/tiberischer Zeit nicht ausgeschlossen werden kann.

Ausführungen zu Wirtschaft, Rohstoffen, Verkehr, Grabsitten und Kult schließen sich an.

Neuere Grabungen in Mandeur/Mathay erbrachten ein Kriegergrab vom Ende der Stufe LT C2, das F. PASSARD und J.-P. URLACHER vorstellen (S. 204–209). Auf weitere Ergebnisse von diesem wichtigen, durch die römischen Strukturen stark überprägten Platz wird man gespannt sein dürfen.

Es folgen eine kurze Vorstellung des Gräberfelds Basel-Gasfabrik durch L. BERGER und eines Schatzfundes keltischer Münzen von Dannemarie durch J. SCHWEITZER, der in der Region gefunden wurde, durch die die Wegverbindung von Belfort nach Basel geführt haben muß. Ein Aufsatz einer Autorengruppe (A. BURKHARDT/R. DEHN/W. STERN/J.-J. WOLF) widmet sich dem keltischen Münzgold am Oberrhein. Durch eingehende typologische, technologische und analytische Untersuchungen konnten wichtige Ergebnisse sowohl zum Verfahren des Gusses von Potinmünzen als auch zur Herstellung von Goldmünzen gewonnen werden. Auch die Münztypologie und -chronologie werden dadurch auf eine neue Basis gestellt.

Der Goldschatz von „Saint-Louis“ wird im Vergleich mit anderen Schatzfunden vom M. GUGGISBERG interpretiert. Neuerdings kann auch eine Herkunft von Ehrenstetten südwestlich von Freiburg in Erwägung gezogen werden (siehe R. DEHN, Neue Entdeckungen zur Spätlatènezeit im Breisgau – Tarodunum, Kegelriß und der „Goldfund von Saint-Louis“ bei Basel. In: P. JUD [Hrsg.], Die spätkeltische Zeit am südlichen Oberrhein – Le Rhin supérieur à la fin de l'époque celtique [Basel 1994] 110–116 bes. 110 f.). Fehlende Abnutzungsspuren und andere Details deuten darauf hin, daß die Objekte speziell für die Deponierung hergestellt wurden und ihre Niederlegung religiös bedingt war.

Ein spektakulärer Fund aus dem Jahr 1991, eine Statue aus Eichenholz von Yverdon (G. KAENEL, S. 236–239), beschließt die Ausstellung. Sie wurde in der Nähe einer dendrochronologisch um 80 v. Chr. datierten Pfostenschlitzmauer gefunden. Es schließt sich noch eine ausführliche Bibliographie an, in der auch auf einige noch im Druck befindliche Arbeiten verwiesen wird. Insgesamt bietet der Katalog eine schöne Übersicht und regt zu neuen Fragen und Diskussionen an, die sicher die Forschung der nächsten Jahre und Jahrzehnte befruchten werden.

Anschrift des Verfassers

HEIKO WAGNER M.A.

Otto-Molz-Straße 1

79117 Freiburg i. Br.-Kappel

EGON GERSBACH, *Baubefunde der Perioden IVc–IVa der Heuneburg*. Mit Beiträgen von HELGA VAN DEN BOOM, HANS DRESCHER und JOACHIM WAHL. WOLFGANG KIMMIG (Hrsg.), *Heuneburgstudien IX, Römisch-Germanische Forschungen 53*. Verlag Philip von Zabern, Mainz 1995. 383 Seiten mit 156 Abbildungen, 26 Tabellen und 42 Tafeln; Mappe mit 4 Seiten und 30 Beilagen. Preis DM 298,-.

Im Mittelpunkt dieses ersten von zwei Bänden über die Baubefunde stehen die Baureste der Gründungsphase der hallstattzeitlichen Burganlage (IVc) und vor allem der Baustadien der Lehmziegelmauer (IVb-a). Die Untersuchungen stützen sich größtenteils auf die Grabungsergebnisse der flächig untersuchten Südhälfte des Plateaus (insgesamt sind erst 40% des Innenraums der Burg untersucht). In seinem Vorwort gibt der Herausgeber W. KIMMIG einen kurzen Überblick über die noch ausstehenden bzw. in Arbeit befindlichen Publikationen des Heuneburgprojektes.

Der Band ist thematisch zweigeteilt. Zunächst werden die beiden konstruktiv verschiedenen Ringmauern der Periode IVc (Holz-Erde-Mauer) und IVb-a (Lehmziegelmauer) abgehandelt, den zweiten Schwerpunkt bilden dann die sechs zugehörigen Baustadien der Innenbebauung.

Bei der Beschreibung der Holzkastenmauer der Periode IVc wird auf Konstruktion, Bauvorgang, Mauerführung, Lage der Tore und Baumaterial eingegangen. Im Vergleich zur Lehmziegelmauer wird diese ältere Umwehrung sehr kurz abgehandelt – einfach deshalb, weil sie nur in Resten nachweisbar ist und ansonsten auf weite Strecken entweder nicht ergaben, oder im Rahmen des Baus von jüngeren Fortifikationen beseitigt ist. Genaue Beschreibungen der aus den Befunden erschließbaren Baumaße und Überlegungen zu Materialgewinnung und -bedarf zeichnen ein klares Bild dieser ersten späthallstattzeitlichen Befestigungsmauer.

Weitaus umfangreicher gestaltet sich die Beschreibung der Lehmziegelmauer der Perioden IVb/IVa. Dabei sind immer wieder die weiterführenden Überlegungen zu Details hervorzuheben, etwa zur Herkunft des Steinmaterials für den Mauersockel, zum Problem der an manchen Stellen anstatt einfacher Bruchsteine verwendeten sorgfältig zugehauenen Quader, oder zur Herstellung der Lehmziegel. Sehr anschaulich wirken die Rekonstruktionszeichnungen, in denen die Aussagemöglichkeiten unscheinbarer Befunde dem Leser nahegebracht werden. Aus Spuren von Holzschwellen wird beispielsweise auf mögliche Maueraufgänge geschlossen. Auch die Türme der Mauer werden hinsichtlich ihres Erscheinungsbildes und der Nutzung ihrer Innenräume sehr detailliert behandelt.

Bereits in früheren Arbeiten konnte GERSBACH wahrscheinlich machen, daß die Lehmziegelmauer den gesamten Burgbereich als geschlossenes Bauwerk umzogen hat. Problematisch war lediglich, daß auf einigen Strecken – an der Westseite und im Bereich des Nordostsporns – keinerlei Reste davon aufzufinden waren. Für den Bereich des Nordostsporns gibt GERSBACH dafür jetzt eine schlüssige Erklärung. Die Führung der jüngeren Holz-Erde-Mauer IIIb (Baustadium 11) wich in diesem Bereich erheblich von der Trasse der Lehmziegelmauer ab, deren Ruinen befanden sich somit zum Teil innerhalb und außerhalb der neuen Befestigung und mußten aus fortifikatorischen Gründen vollständig abgetragen werden. Ähnli-

ches wird für die Westseite vorgeschlagen, zumal dort nur die Brandschichten der Perioden IIIa und Ia nachgewiesen sind, die mit der Lehmziegelmauer verknüpfte Brandschicht IVa aber fehlt.

Außer dem bereits bekannten Osttor zur Donau hin konnte GERSBACH zwei weitere Tore aus den Baubefunden erschließen. Das Donautor läßt unter anderem durch den Fund eines steinernen Zapfenlagers Schlüsse auf seine Konstruktion zu. Bemerkenswert erscheint Rez. der Nachweis von Spurrillen im Torweg, ist dies doch der Nachweis für den Einsatz von Karren und Wagen auf dem Weg zur damals völlig sumpfigen Donauaue. In diesem Zusammenhang sei auf die Überlegungen von L. PAULI hingewiesen, der eine Funktion der Heuneburg als „Umladestation“ im Ost-West-Fernhandelsnetz erwogen hat. Ab hier ist die Donau schiffbar, somit konnten die Waren bequemer auf Kähnen oder Flößen transportiert werden (H. BENDER/L. PAULI/I. STORK, *Der Münsterberg in Breisach II*. Münchner Beitr. Vor- und Frühgesch. 40 [München 1993] 126 f.).

Unmittelbar südlich des zum Nordostsporn ausspringenden Mauerwinkels, dort, wo nach älteren Interpretationen von W. DEHN (Fundber. Schwaben N. F. 14, 1957, 78 ff. bes. 81 ff.) die Lehmziegelmauer durch eine Holzkastenkonstruktion unterbrochen gewesen sein soll, vermutet GERSBACH einen kasemattenartigen Einbau oder – wahrscheinlicher – ein weiteres Tor (Nordosttor). Nach den Befunden wurde es wohl erst später in die bestehende Ziegelmauer eingefügt, vielleicht um die am Fuß des Burghügels liegenden Quellen besser zugänglich zu machen.

Auch das Nordwesttor zur Außeniedlung konnte jetzt mit einiger Sicherheit im Bereich der Türme 7 und 8 lokalisiert werden. Es wird vermutet, daß der Zugang in Periode IVb im Bereich eines nach innen offenen Mauerhakens gelegen hat. Als dieser in Periode IVa zu einem Turm umgebaut wurde, verlegte man den wichtigen Zugang möglicherweise zum Turm 7. GERSBACH schränkt aber ein, daß dies aus dem Befund nicht beweisbar ist.

Interessante Überlegungen verbergen finden sich in dem Kapitel „Abschließende Bemerkungen zur Lehmziegelmauer“. Gedanken zu Waffentechnik und Verteidigungsstrategie werden hier den Befunden an die Seite gestellt, weiterhin wird die Frage eines kriegerischen Ereignisses am Ende von Periode IVa/1 diskutiert.

Hervorzuheben sind die Ausführungen, die sich mit der baugeschichtlichen Einordnung der Lehmziegelmauer und so mit deren Beziehungen zum archaischen bis frühhellenistischen Festungsbau beschäftigen. GERSBACH diskutiert hier die Frage der Vermittlerrolle der frühen phokäischen und rhodischen Emporien an der südfranzösischen und nordostspanischen Küste. Nach wie vor scheint Massilia am ehesten als Mittler in Frage zu kommen.

Den schon lange verlockenden Gedanken einer möglichen Identifikation der bei Herodot überlieferten Stadt Pyrene mit der Heuneburg greift GERSBACH nochmals auf – mit durchaus plausibel klingenden Argumenten.

Ebenso ausführlich wie die Befestigungen werden die zugehörigen Innenbauten besprochen. Hier sind es in erster Linie die Details der Holzkonstruktionen, die sehr sorgfältig und anschaulich vor Augen geführt werden. Die dargestellten Befunde und die darauf basierenden Rekonstruktionsvorschläge sind nicht nur für Fachleute, die sich mit eisenzeitlichen Siedlungsstrukturen beschäftigen, interessant. Man kann sie jedem nur empfehlen, der sich mit der Geschichte der Zimmermannstechnik und der Rekonstruktion vorgeschichtlicher Bauten beschäftigt.

Rätselhaft scheinen bislang noch Dreiergruppen von Pfostengruben, die GERSBACH als „... gebräuchliche technische Einrichtungen ...“ bezeichnet. Hierzu möchte Rez. beispielsweise auf Trockengestelle für landwirtschaftliche Güter bzw. sogenannte Heu- oder Ährenbergen hinweisen, die sich in manchen volkskundlichen Freilichtmuseen oder in ländlichen Regionen Osteuropas noch in situ finden.

Was läßt sich nun an der Innenbebauung im Hinblick auf die sozialen Strukturen ablesen? Die „Wohnquartiere der Oberschicht“ würde man sicher gerne lokalisieren – GERSBACH vermutet sie zum Teil in den Großbauten im Südwestteil der Burg. Angesichts des derzeitigen Standes der Ausgrabungen ist hier aber noch keine zufriedenstellende Antwort zu erwarten. Wichtig sind die Informationen über erhaltene Fußböden und Innenkonstruktionen der Gebäude (z. B. Vierpfostenstellungen von kaminartigen Rauchgasabführungen). Befunde dieser Art sind ja erhaltungsbedingt sehr selten. Eine Funktionszuweisung der Gebäude, in diesem Fall als Werkstätten für Buntmetallverarbeitung, kann durch solche Befunde mit großer Sicherheit vorgenommen werden.

Wenn man von einem in Periode IVa neu errichteten großen Speicher- oder Magazinbau liest, für dessen Standortwahl die Nähe zum Osttor ausschlaggebend war, werden die Gedanken wieder auf die oben schon angesprochene Rolle der Heuneburg als Umladestation im Fernhandel gelenkt.

Befestigungen und Innenbauten der Perioden IVc bis IVa zeigen die Entwicklung der späthallstattzeitlichen Siedlung auf der Heuneburg von einer unstrukturierten (dorfartigen), agrarisch geprägten Ansiedlung zu einem offenbar von spezialisiertem Handwerk und Handel (Großspeicher) beherrschten, planmäßig angelegten System von Häuserzeilen und Straßenzügen – zweifellos einer Zentralörtlichkeit mit „protourbanem“ Charakter, die mit der Brandkatastrophe in Periode IVa/1 anscheinend ein gewaltsames Ende fand.

An die Ausführungen GERSBACHS schließt sich ein Verzeichnis der 1950 bis 1979 geborgenen und von P. FILZER bestimmten Holzreste an. H. VAN DEN BOOM beschreibt in ihrem Beitrag die Hausinhalte – bzw. den Fundbestand der Hausplätze – ebenfalls nach Perioden geordnet. Es bereitet etwas Mühe, wenn man diese Ausführungen mit der Beschreibung der Befunde zusammenbringen will. So wird etwa ein „Grabenbefund in der SO-Ecke“ der Periode IVc mit den Befundnummern M208 und M198 bezeichnet und kurz beschrieben (S. 199). Da bei den Befundbeschreibungen von GERSBACH weder im Text noch auf der Planbeilage die Grabenbefunde in der SO-Ecke mit Nummern versehen sind, macht es Mühe, bis man aufgrund der Beschreibungen die bei GERSBACH als „Wassersammler“ angesprochenen Gräbchen identifiziert hat, zumal sie auch im Übersichtsplan (S. 197, Abb. 3) fehlen. Die abweichende Numerierung der Gebäude auf den Plänen bei VAN DEN BOOM und GERSBACH ist trotz entsprechender Querverweise im Text ärgerlich. Eine einheitliche Ansprache wäre hier ungemein hilfreich gewesen.

Im Anschluß an die ausführliche Beschreibung der Funde faßt VAN DEN BOOM die Ergebnisse zusammen, wobei in erster Linie die Schwierigkeiten der stratigraphischen Verhältnisse und das weitgehende Fehlen von Kleinfunden hervorgehoben werden. Zum Abhandenkommen von Gegenständen innerhalb der Häuser: Sicher können Kleinfunde wie Trachtbestandteile auch im Haus verlorengehen – daß aber „... auf den Hausböden wohl üblicherweise eine dicke Schicht aus Herdasche, Tierknochen und dem von den unbefestigten Wegen hereingeschleppten Morast lag ...“, ist bei bewohnten

Häusern sehr unwahrscheinlich. Auch ohne greifbaren archäologischen Nachweis kann die Existenz von Besen und das Säubern der bewohnten Räume vorausgesetzt werden (auch aufgrund von Vergleichen aus der Ethnographie). Hinsichtlich der Lokalisierung von Bronzeverarbeitung in den einzelnen Gebäuden weist VAN DEN BOOM zu Recht darauf hin, daß die von H. DRESCHER kartierten Werkstattreste (s. u.) zu einem beträchtlichen Teil aus Bodenschüttungen und Planierschichten stammen und somit nichts über die Zweckbestimmung der Gebäude aussagen.

VAN DEN BOOM ist geneigt, die Wohnquartiere der Oberschicht – falls es so etwas gegeben hat – im Norden der Burg zu suchen, da hier einige Häuser einen Fußboden aus Lehmziegeln hatten. Dies wird von ihr als gehobene Ausstattung verstanden, kann aber nach Ansicht von Rez. ebenso funktional bedingt sein.

Der bemalten Keramik aus den Grabungen 1974–1979 ist ein eigenes kleines Kapitel gewidmet, worin neue Formen und Ziermotive vorgestellt werden. Bemerkenswert ist das ausschließliche Vorkommen rotbemalter Keramik in einem Haus der Periode IVa/1, was nach VAN DEN BOOM auf eine allmähliche Abkehr vom Weißmalstil bereits vor dem Ende der Lehmziegelmauer hinweist.

H. DRESCHER beschäftigt sich mit der Verarbeitung von Buntmetall auf der Burg. Als Basis dienen ihm die Funde von Rohmaterial, Gießformen, Schmelzriegeln, Guß- und Fehlgußstücken, Gußzapfen und Blasebalgdüsen. Erfahrungen aus der experimentellen Rekonstruktion von Werkzeug und Arbeitsgängen fließen hier ein und zeichnen ein lebendiges Bild hallstattzeitlichen Metallhandwerks. Von besonderem Interesse ist, daß nach DRESCHER mit dem Gebrauch fester Maße bei der Herstellung von Schmuck und Gerät zu rechnen ist. Zur Lokalisierung der Werkstätten weist DRESCHER zunächst darauf hin, daß man sich diese nicht als große „Werkhallen“ vorstellen darf. Vergleiche mit römischen Verhältnissen zeigen, daß Metallwerkstätten in ihrem Raumbedarf oft erstaunlich klein gewesen sein können. Die Kartierung der Funde berücksichtigt neben der Periode IV auch die Perioden III–I. Manche der Karten wirken durch die Häufung unterschiedlicher Signaturen etwas unübersichtlich.

Im letzten Kapitel werden von J. WAHL die Funde von Menschenknochen ausgewertet, wobei auch die älteren Untersuchungsergebnisse von EHRHARDT und SIMON (S. ERHARDT/P. SIMON, Skelettfunde der Urnenfelder- und Hallstattkultur in Württemberg und Hohenzollern. Naturwiss. Unters. zur Vor- und Frühgesch. in Württemberg u. Hohenzollern 9 [Stuttgart 1971]) miteinbezogen werden. WAHL schränkt zu Beginn ein, daß das Knochenmaterial für statistisch abgesicherte Aussagen insgesamt nicht umfangreich genug ist.

Aus dem überdurchschnittlich hohen Anteil der Knochen von Säuglingen im Fundbestand wird darauf geschlossen, daß diese nicht regulär bestattet wurden (S. 375), ein Phänomen, das auch aus anderen Epochen bekannt ist. Hier wäre überlegenswert, ob es sich um Bestattungen im Haus gehandelt haben könnte. Die Zusammensetzung und relativ geringe Menge keramischen und anderen Fundmaterials hat die jeweiligen Bearbeiter ja darauf schließen lassen, daß es eine Art „Abfallentsorgung“ im Bereich der Burg gab. Die sterblichen Überreste toter Kleinkinder waren davon anscheinend nicht in vollem Umfang betroffen.

Aus der Überrepräsentation von Schädelknochen Erwachsener im Fundbestand werden Schlüsse auf eine gezielte Selektion gezogen. Ähnliches ist auch aus anderen eisenzeitlichen Siedlungen bekannt, etwa dem Oppidum von Manching. Welche Gründe im einzelnen dahinterstecken, läßt sich kaum mehr nachvollziehen. Bei den beiden durchbohrten Scheitelbeinfragmenten (S. 378 f.) könnte es sich in der Tat um Amulette handeln; ähnliche Stücke sind mehrfach bekannt geworden und gehören in den wenig erforschten Bereich keltischer Religionsausübung (vgl. W. KIMMIG, Menschen, Götter und Dämonen. In: H. DANNHEIMER/R. GEBHARD [Hrsg.], Das keltische Jahrtausend. Kat. Rosenheim [Mainz 1993] 170 ff. bes. 172 Abb. 133).

Der Beilagenteil des Werkes enthält großformatige Pläne der Innenbebauung. Hervorragende Qualität und Ausgabereichtum der Beilagen sind das Markenzeichen der Heuneburgstudien. Die in den Textband eingebundene Legende für die sechs jeweils zweigeteilten Grundrißpläne (Beilage 1–12) hätte man sich der besseren Handhabung wegen ebenfalls als separate Beilage gewünscht.

Ob es auf dem Weg zum vereinten Europa einmal üblich wird, für die internationale Forschung wichtige deutsche Publikationen mit einem kurzen resumé und summary zu versehen? Der vorliegende Band hätte es sicher verdient, weil die durch ihn vermittelten Erkenntnisse zum hallstattzeitlichen Siedlungswesen von überregionaler Bedeutung sind.

Anschrift des Verfassers

DR. GÜNTHER WIELAND
Landesdenkmalamt Baden-Württemberg
Silberburgstr. 193
70178 Stuttgart

EMILIE RIHA, *Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst*. Die Neufunde seit 1975. Forschungen in Augst Band 18. Verlag Römermuseum Augst 1994. 206 Seiten, 243 Tabellen, 50 Tafeln, 1 Faltbeilage. Preis SFR 80,-.

Als eindrucksvolle Bestätigung der Intensität der Grabungen in der Colonia Augusta Raurica ist bereits fünfzehn Jahre nach dem Erscheinen des ersten Bandes über die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst (E. RIHA, Forschungen in Augst 3, 1979) ein weiterer, stattlicher Band aus der Feder derselben Autorin notwendig geworden, der weitere 1189 Fibeln enthält. Die neu vorgelegten Fibeln entstammen allesamt den neueren Plangrabungen. Die Gesamtanzahl beträgt jetzt überaus stattliche 3026 Stück. Im ersten Band von 1979 waren die Fibeln seit den Anfängen der Sammlungstätigkeit,